

Auf der grünen Wiese

Wir besuchten das Seniorenheim am Saaleufer in der Rhön, wo Michael Wehner seinen Firmenverbund mit modernster Digitaltechnik ausgestattet hat. Der Enthusiast berichtet, wie einfach das geht.



Geschäftsführer Michael Wehner

leitet seinen Firmenverbund als Halbtagskraft. »Ich schaff´ vier, maximal sechs Stunden am Tag. Wenn man länger als sechs Stunden arbeitet, ist man einfach nicht effizient – meine Meinung. Die Arbeit ist wichtig, aber nicht das Wichtigste«, erklärt der dreifache Familienvater.

Auf dem Weg zum Firmenverbund WEHNER fahren wir durch den Ort Waldfenster, vorbei am Gasthof Zum Hirschen und entlang an Wegkreuzen, die an jeder Wiese zu stehen scheinen. Hinweise auf eine sehr traditionsbewusste Region. Alles ist beim Alten – und das ist auch gut so. Sicher? Als wir in Bad Bocklet ankommen und das Seniorenheim am Saaleufer betreten, begrüßt uns eine der 250 Mitarbeitenden, die sofort ihr Handy aus der Gürteltasche holt und den Chef benachrichtigt. Wir danken und schauen uns um. Über der Eingangstür entdecken wir eine Kamera, die das Geschehen wie eine Fliege von der Wand aus beobachtet. Später erfahren wir, dass die Aufnahmen 48 Stunden gespeichert werden.

Wir können gleich durchgehen. Wehner begrüßt uns mit festem Handschlag und bietet uns einen Kaffee an. Eigentlich möchten wir mit ihm – aufgepasst – über »Fördermöglichkeiten im Rahmen des Pflegepersonal-Stärkungsgesetzes (PpSG) zur Umsetzung von Digitalisierungsmaßnahmen« sprechen. Hm, klingt ziemlich sperrig und bürokratisch? Das findet auch Herr Wehner. Bevor wir den ersten Schluck Kaffee zu uns nehmen oder die erste Frage stellen, präsentiert er seine Projekte und seine Vorstellungen von der Digitalen Pflege. Mit voller Leidenschaft erläutert er seine unternehmerische Haltung, seine Werte und Ziele – in Berlin, Hamburg und München würde man sagen, dass er gerade sein Start-up pitched. Gespannt hören wir zu.

Digitale Assistenten sind Werkzeuge für Pflegende

Herr Wehner berichtet uns einfach, wie er das mit der Digitalisierung hier auf dem Land so anpackt. »Ich warte nicht auf die Politik oder Fördertöpfe, die mir bei der Digitalisierung der Häuser oder meines ambulanten Dienstes unter die Arme greifen. Als Geschäftsführer bin ich nämlich selbst dafür verantwortlich die Dinge ins Rollen zu bringen, Mitarbeitende mitzunehmen und uns, so gut es eben geht, zukunftsfähig aufzustellen«, erklärt er. Dieser Unternehmergeist ist es, der Wehner die Fördermittelpolitik eher zwiesgespalten sehen lässt.



Das Seniorenheim am Saaleufer wurde 2009 erbaut. Hier verwirklichte Michael Wehner seine Vorstellungen der bestmöglichen Pflege mithilfe digitaler Assistenzsysteme. Geplant wurde ohne Architekt, nur mit Pflegefachkräften, die die Abläufe und Bedürfnisse der Klienten am besten kennen.



Mehr Selbstbestimmung durch Sensortechnik

Verlässt ein Bewohner mit Sensor-Armband das Seniorenheim, erkennen das unterirdische Magnetschleifen. Das Computersystem gibt die Information an das Bereitschaftstelefon der Pflege weiter.

Bayerischer Rundfunk zeigt »Schöne neue Pflegewelt?«

Wir waren nicht die ersten, die Michael Wehner und sein Team in Bad Bocklet besuchten. Der TV-Sender ARTE und der Bayerische Rundfunk begleiteten Pflegerin Pia Schneider im Seniorenheim am Saaleufer durch die Nacht. Schauen Sie doch mal rein. Es lohnt sich!

www.bit.ly/2m0hTDw

Fördermittel sind kein Selbstzweck für Investitionen

Nichtsdestotrotz hat auch Wehner bei einer Investitionssumme von rund einer halben Million Euro Fördermittel in Anspruch genommen, und wird diese auch zukünftig aus dem PpSG abrufen. Sie sind Kirschen auf der Schwarzwäldertorte, eine Bestätigung seines Handelns – aber nicht der Selbstzweck. »Wenn man heute in der Pflege unterwegs ist, muss man als Arbeitgeber seinen Mitarbeitenden passende Werkzeuge zur Verfügung stellen, die den Alltag erleichtern. Ganz einfach. Ich als Chef muss dafür sorgen, dass die Kollegen richtig arbeiten können. In anderen Branche ist das genauso. Landwirte bestellen ihre Felder mit GPS, Optiker stellen Brillen im 3D-Drucker her und Architekten bieten virtuelle Rundgänge an. So sehe ich das jedenfalls«, erklärt Wehner.

Vom ambulanten Pflegedienst zum Komplexanbieter

Mit dieser Haltung machte sich der gelernte Intensiv-Krankenpfleger im Jahr 2005 mit einem ambulanten Pflegedienst selbstständig. »Als ich damals anfang, war der Ruf der stationären Pflege wirklich schlecht. Das muss ich ehrlich sagen. Deshalb fokussierten wir uns auf die ambulante Arbeit. Aber nach einigen Jahren kamen langjährige Klienten auf mich zu und fragten, warum ich keine stationäre Pflege anbiete. Dem Wunsch folgte ich natürlich und baute 2009 eine Einrichtung auf der grünen Wiese, auf der ich meine Vorstellungen der bestmöglichen Pflege verwirklichen konnte«, so Wehner. Geplant wurde ohne Architekt, nur mit Pflegefachkräften, die Abläufe und Bedürfnisse der Klienten am besten kennen.

Bei der Konzeption fragten sich Bauherr und Team, wie Räume besser organisiert und Arbeitsprozesse strukturiert werden können. So entschied man, ein Haus in energieeffizienter Holzständerbauweise in Bad Bocklet zu errichten. Dabei lernte Wehner aus Fehlern seiner Marktbegleiter, die ihre Einrichtungen nach alten Standards führten und wegen fehlender Nachfrage schließen mussten. Schnell war klar, dass das Raum- und Wohngefühl die Wahl einer Einrichtung maßgeblich mitbestimmte. Menschen möchten in den Räumen kommunikativ integriert und Teil des Alltages sein. Mittendrin, statt nur dabei – sozusagen. Das brachte Wehner auf die Idee die Einrichtung modular mit Einzelzimmern in Wohngruppen zu planen und die digitale Technik in das Gebäude zu integrieren – unsichtbar.

Mehr Selbstbestimmung durch sensorgestützte Assistenzsysteme

So ließ Wehner Magnetschleifen im Boden einbauen, die den Bewohnern mehr Bewegungsfreiraum ermöglichen und freiheitsentziehende Maßnahmen vermeiden. Wenn ein Bewohner mit Sensor-Armband das Seniorenheim verlässt, wird diese Information durch unterirdische Magnetschleifen über das Computersystem an die Pflegekräfte weitergegeben. Die Bewohner profitieren enorm von diesem digitalen Hilfsmittel, da sie sich im Seniorenheim am Saaleufer frei bewegen können – auch Demenzerkrankte. Das Sensorsystem ermöglicht jedem Bewohner freies Geleit bis zur nächsten Straße. Erst dann springt das Warnsystem an. Für den Notfall, dass ein Klient das System doch einmal überlisten sollte, überwacht eine Kamera die Ein- und Ausgänge, um der Polizei und dem Suchtrupp die aktuelle Kleidung mitzuteilen. Für diesen Fall speichert die Einrichtung die Bilder 48 Stunden, danach

werden sie gelöscht. All diese Maßnahmen werden von einem Datenschutzbeauftragten begleitet und so gestaltet, dass der höchstmögliche Schutz an Privatheit gewährleistet ist.

Selbstverständlich stellen sich hier rechtliche, aber auch ethische Fragen. Skeptiker würden vom bewachenden großen Bruder sprechen und George Orwell bemühen. Optimisten, wie Wehner einer ist, sehen den positiven Effekt auf die Mitarbeitenden und die Bewohner. »Schauen Sie, bei uns leben auch Personen die beatmet werden müssen und einen sehr intensiven Pflegebedarf haben. Trotzdem darf es nicht sein, dass ich denen die Freiheit entziehe. Auch diese Bewohner können, wie es ihnen möglich ist, das Gelände verlassen. Dafür schalten wir sie über das System frei. So wissen wir im Notfall, wo sie unterwegs sind und ob es ihnen gut geht. Der Bewohner aktiviert einfach einen Knopf, sodass wir seine Position herausfinden dürfen. Vor Kurzem haben wir so einem beatmeten Bewohner das Leben gerettet, der mit seinem Elektromobil eine Tour durch den Wald gemacht hat, sich festfuhr und dabei gestürzt ist«, berichtet Wehner. Gegner würden argumentieren, dass diese Situation erst gar nicht hätte eintreffen dürfen. Aber ehrlich, würden Sie sich daran hindern lassen die Sonne auf der Haut zu spüren, die Frische des Waldes zu riechen und den Vögeln zu zuhören? Vielleicht wären auch Sie dankbar, selbst zu entscheiden und selbstbestimmt zu handeln. Für den ländlichen Raum sind solche digitalen Möglichmacher einfach wie geschaffen – wenn das Netz stimmt.

Videosprechstunde mit Haus- und Fachärzten

So fragten wir uns, wie im Firmenverbund die Videosprechstunde funktioniert, die Wehner und sein Team mit Haus- und Fachärzten schon seit 2009 nutzen – unbezahlt. Denn vergütet wird diese erst seit April 2019. Wehner und die Ärzte setzten sie dennoch um, da sie für die Ärzte zahlreiche Vorteile bietet, die den Einsatz rechtfertigen. Die Einsparung von Betriebs-, Anfahrts- und Verschleißkosten, Honorarausfällen und bürokratischem Aufwand sind Grund genug. Auch die Einrichtung und der Bewohner profitieren, denn nach einer OP können Fahrten zur Wundverlaufskontrolle vermieden werden. Für ausgebildete Pflegefachkräfte sind solche Kontrollen Routine, die den logistischen und administrativen Mehraufwand für Fahrten ins Krankenhaus nicht immer rechtfertigen. Privatpersonen, die nicht im täglichen Austausch mit medizinisch ausgebildetem Personal stehen, brauchen hier eher eine fachgerechte Einschätzung vis-à-vis. Gerade im ländlichen Raum ist eine Videosprechstunde eine sinnvolle Ergänzung zur persönlichen Betreuung durch einen Haus- oder Facharzt. Ärzte können den Heilungsprozess auch am Bildschirm beurteilen und die nächsten Therapieschritte erklären.

Videosprechstunde seit April 2019 ohne Indikationsbezug vergütet

Voraussetzung für die Abrechnung mit der Kasse ist ein Vertrag mit einem zertifizierten Videodienstleister, der Informationssicherheit und Datenschutz gewährleistet sowie für den technischen Ablauf sorgt. So kann die Videosprechstunde seit April als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung abgerechnet werden. Dabei wird die Sitzung mit einem zusätzlichen Technikzuschlag vergütet. Eine



Digitalbonus.Bayern

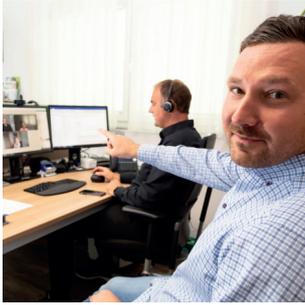
Einen Teil der Investitionen ließ sich Michael Wehner über Fördermittel zur Digitalisierung in kleinen und mittleren Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft refinanzieren. Die Mittel waren für alle Branchen geöffnet, jedoch muss eine Betriebsstätte in Bayern liegen. Gefördert wird zum Beispiel die Verbesserung von bestehenden Produkten, Prozessen und Dienstleistungen. Unternehmen können Zuschüsse von 10 TEUR bis 50 TEUR erhalten.

www.digitalbonus.bayern/foerderprogramm

Die Förderdatenbank – finden Sie den passende Topf

Je nach Bundesland verwalten verschiedene Stellen, unterschiedliche Fördermittel. In der zentralen Datenbank können Sie sich ausführlich informieren.

www.foerderdatenbank.de/



In der Videokonferenz trifft Michael Wehner einmal wöchentlich sein vierzehnköpfiges Leitungsteam – die Elefantenrunde.

Einschränkung auf bestimmte Indikationen hoben KBV- und GKV-Spitzenverband am 04. April 2019 sogar auf. Abrechnen können die Leistung Hausärzte, Kinder- und Jugendärzte sowie bestimmte weitere Facharztgruppen wie Haut- und Augenärzte, Chirurgen und Orthopäden. Auch für Psychotherapeutische Leistungen ist die Videosprechstunde geöffnet.

Auch bei Pflegefallkonferenz wird Video-Einsatz vergütet

Interessant wird es besonders bei der Dokumentation, wenn die Software durch offene Schnittstellen mit der telemedizinischen Lösung kommuniziert und Befunde, Vitalwerte sowie Zusatzinformationen automatisch speichert. Eine Erleichterung die in Verbindung mit Vivendi durchaus möglich ist. Die Daten können im Anschluss auch in videogestützten Pflegefallkonferenzen zwischen Arzt, Psychotherapeut und Pflegekraft genutzt werden. Auch solche kollegialen Konferenzen lassen sich bereits abrechnen. Der Klient muss dafür nicht anwesend sein.

Die Elefantenrunde – 14 Entscheider am digitalen Tisch

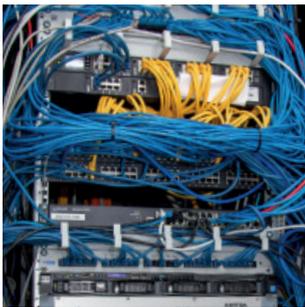
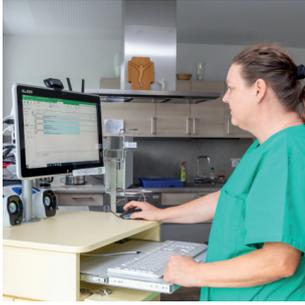
Aber nicht nur zum externen Austausch sind digitale Hilfsmittel sinnvoll. Auch für den intern hat Wehner die Videokonferenz über die Software-Lösung TrueConf eingeführt. Einmal wöchentlich reflektieren vierzehn Entscheider aller Standorte die vergangene Woche. »In der Elefantenrunde besprechen wir was gut gelaufen ist und was nicht. Was ist neu, oder was ist wichtig für alle. Die Technik steht ja zur Verfügung, und auch eine mobile Datenübertragung ist kein Problem, wenn ein Anschluss an das Kabelnetz nicht möglich ist. Das ist alles kein Hexenwerk«, so Wehner. An dieser Stelle kommt natürlich die Frage nach der Umsetzung auf. Für die einen eine Selbstverständlichkeit, für andere eine große Herausforderung. Was braucht es also konkret, um Zeitressourcen zu schaffen und sich als moderner, attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren? Wie kann Digitalisierung in der Pflege gelingen? Was braucht es dazu?

Kaufmann und Pflege müssen auf Augenhöhe miteinander arbeiten

Einrichtungen stehen oft unter hohem ökonomischen Handlungsdruck, was oft zu Lasten der Pflegekräfte geht. Doch das muss nicht sein. »Ich sag immer: Pflege an die Macht! Die Pflege braucht einfach mehr Mitspracherecht in unternehmerischen Belangen. Lasst die Fachleute mitreden, so wie wir es zum Beispiel beim Bau unserer Einrichtung getan haben. Wenn man es schafft, dass Pflege und Kaufleute gleichberechtigt zusammenarbeiten, dann sind wir auf dem richtigen Weg«, fordert Wehner. So hielt er auf der ALTENPFLEGE 2019 während des Zukunftstages »Digitalisierung in der Pflege« ein Plädoyer für mehr digitale Assistenz. »Die Pflege muss aufwachen und so viel Assistenz wie nur möglich einfordern. Macht der Kaufmann das nicht mit, sollte man den Arbeitgeber wechseln. Diese Hebel hat die Pflege heute auf jeden Fall. Es kann nicht sein, dass man 2019 noch mit Papier rumläuft und drei Stunden lang Berichte ausfüllen muss. Oder, dass jemand drei verschiedene Dokuprogramme im Einsatz hat. Das ist einfach nicht mehr zeitgemäß«, bekräftigt Wehner.



Wehner ist gelernter Intensiv-Krankenpfleger und weiß, welche digitalen Assistenten sinnvoll sind. Er fordert, dass Pflege und Kaufleute auf Augenhöhe miteinander arbeiten. Dafür plädierte er auch auf der ALTENPFLEGE 2019 während des Zukunftstages »Digitalisierung in der Pflege«.



Ein zentraler Datenbestand ermöglicht allen Beteiligten auf rollenspezifische Informationen zuzugreifen. Am 01. Januar 2019 stellte der gesamte Firmenverbund WEHNER ein einheitliches

Pflegesoftware als Zentrum der Kommunikation

Deshalb ist es wichtig, dass alle Beteiligten mit derselben Software auf einen zentralen Datenbestand zugreifen – die Pflegekraft, die Hausleitung, der Kaufmann und der Chef. Der Zugriff sollte rollenspezifisch angepasst sein, sodass jede Personengruppe relevante und aktuelle Informationen nutzen kann. Kommt ein Mitarbeitender zum Dienst, muss er sich, auch ohne Übergabe, in die Fälle einlesen können. Dafür ist aber eine lückenlose Dokumentation notwendig. Papier kann das nicht immer leisten, da in dezentral organisierten Einrichtungen Unterlagen oft wandern. Das ist ein Problem, das im Notfall Leben kostet. »Das Einscannen per QR ist in solchen Fällen richtig cool, da alles automatisch archiviert wird. Das spart unheimlich viel Zeit. Auch die Mobilerfassung ist praktisch, denn Leistungsnachweise ausdrucken und an die Kasse schicken ist sowas von umständlich – und vor allem unnützlich«, berichtet Wehner.

Vorbilder in Führungspositionen – Tu, was Du liebst!

Auf eine zentrale Softwarelösung mit mobilen Anwendungen zu setzen ist auch aus unserer Sicht sinnvoll. Zwinker! Aber was braucht es aus unternehmensorganisatorischer Sicht? »Die leitenden Positionen sollten mit Personen besetzt sein, die ihren Job lieben und andere Kollegen mitreißen. Wenn zum Beispiel eine Kollegin länger nicht mehr über Video angerufen hat, sollte die Leitung sie einfach motivieren es wieder auszuprobieren. Das Ganze muss man spielerisch lernen«, so Wehner. »Auch mit Arbeitszeiten kann man flexibel umgehen. Kolleginnen mit Kindern fangen zum Beispiel erst um acht Uhr an. Das muss man im Team besprechen, dann geht das auch. Wichtig ist, dass der Wochenenddienst abgedeckt ist. Aber wir haben 1300 Minusstunden, deshalb hat auch niemand Angst vor Anrufen am Wochenende. Das senkt den Stresspegel und erhöht die Qualität. Viele psychische Erkrankungen kommen nämlich von der permanenten Erreichbarkeit. Deswegen hat auch die Pflegedirektorin die Anweisung nicht erreichbar zu sein. Schauen Sie, wir leiten hier den gesamten Firmenverbund mit 4,3 Stellen. Ich persönlich bin als Halbtagskraft tätig. Warum? Weil mir mein Familie wichtig ist!«, erklärt Wehner.

IT-Fachleute gehören heute zur Pflege, genauso wie die Pflegefachkraft

Aber nicht nur das pflegerische Personal gehört heute in das Team, auch ein IT-Experte ist unverzichtbar. Nur ein im Haus angestellter ITler kann die Prozesse und Abläufe nachvollziehen und das System optimal steuern. »Deswegen haben wir vor drei Jahren einen IT-Fachmann angestellt und in pflegerischen Belangen geschult. Heute ist unser Kollege eine halbe Krankenschwester. Es ist extrem wichtig, dass ein ITler alle Abläufe genau kennt. Nur so kann er Dinge wirklich verbessern. Deshalb war ich letzte Woche auch im Landtag und plädierte für einen Stellenschlüssel für einen EDVler. Das muss es unbedingt geben, damit die Digitalisierung in der Pflege vorankommt. Es braucht das externe Auge, um Prozesse zu reflektieren. Als Pflege-, Verwaltungskraft oder Leitung hat man im Alltag nämlich ganz andere Prioritäten«, sagt Wehner.

Fördermittel nutzen ist wichtig und sinnvoll

Die Finanzierung solcher Stellen sollte refinanziert werden, was als zentraler Impuls von der Politik ausgehen muss. »Mit dem Digitalbonus.Bayern konnten wir einen Teil unserer Maßnahmen refinanzieren. Das ist richtig, und war auch ganz leicht zu beantragen. Trotzdem sollte man die Bedingungen genau lesen, um nach einem Audit gezahlte Mittel nicht zurückzahlen zu müssen. Aus dem PpSG lassen wir uns zum Beispiel die Anschaffungskosten für Vivendi fördern. Virusabwehr, Touchscreen im Schulungsraum, Videokonferenzen. In diesem Jahr haben wir rund zweihunderttausend Euro für einen neuen Server, IP-Telefonanlage und und und investiert. Wichtig ist, dass man eine gewisse Größe hat. In einem ambulanten Dienst kann ich nicht einfach dreißigtausend Euro für eine Telefonanlage ausgeben, das geht wirtschaftlich einfach nicht. In einem Verbund, mit einer gewissen Sicherheit, kann man das schon eher vertreten. Zuschüsse können dann auf die verschiedenen Gesellschaften umgelegt werden«, berichtet Wehner. Fördermittel können vor allem kleinen Einrichtungen und Dienste bei den nächsten Schritten unterstützen und für positive Wirkungen sorgen.

Heute rennt keiner mehr – weniger Stress durch assistierte Abläufe

»Am 01. Januar 2019 haben wir ein ganz neues Dokusystem mit Vivendi eingeführt – komplett, im ganzen Firmenverbund. Und? Bei uns rennt keiner mehr. Die Leute sind heute weniger gestresst. Wenn ich jemanden sehe der rennt, und es ist kein Notfall, dann habe ich den Raum wahrscheinlich nicht richtig gestaltet. Es liegt dann in meiner Verantwortung das zu ändern. Habe ich etwas nicht richtig kommuniziert? Was kann ich besser machen? Solchen Fragen muss man dann stellen. Jetzt probieren wir die Diktierfunktion in Vivendi aus. Aber, es muss auch funktionieren, denn die Kollegen machen das nur mit, wenn es reibungslos läuft. Sonst ist die Akzeptanz direkt weg. Kommunikation ist also wichtig«, so Wehner.

Neben positiven Aspekten digitaler Medien sieht Herr Wehner weitere eher kritisch. Deshalb setzt er Assistenzsysteme nicht unreflektiert ein. Digitale Assistenten sollen vor allem Stress vermeiden. »Haben Sie das gesehen? Normalerweise würde jetzt die Warnleuchte neben der Kliententür anspringen und permanent Signal geben. Wir haben das abgeschafft und stille Hinweise eingeführt«, erklärt er. Aber auch Soziale Medien haben für Wehner eher negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. »Man muss reflektieren und sich die Dinge bewusst machen. Wen interessiert's, wenn mir jemand ein Bild von einer Bratwurst vom Fußballplatz schickt? Keinen. Das holt mich aber aus meinem Fokus, im Privaten zum Beispiel aus dem Spiel mit meinen Kindern. Einmal ist das in Ordnung, aber die Frequenz ist heute riesig. Deswegen sollte man schauen, was einem guttut und was eben nicht. Hier für die Arbeit, glaube ich, schaffe ich einen Rahmen, der möglichst wenig weh tut und die Kollegen unterstützt. Ich gehe da als Vorbild voran. Ich habe jetzt meine Benachrichtigungen auf der Smartwatch einfach abgestellt und bin nur noch telefonisch oder über SMS erreichbar. Warum über eine Smartwatch? Ganz einfach, weil ich mein Handy immer vergesse. Das macht mir Stress. Die Smartwatch ist immer dabei, und so habe ich weniger Stress.



Der stille Alarm

senkt das Stressniveau. Einen audiovisuellen Alarm hat das Seniorenheim am Saaleufer im Wohnbereich abgeschafft. Eine Pflegekraft muss den stillen Alarm deaktivieren, um auch der Beweispflicht nachzukommen. So wird dokumentiert, wie lange es gedauert hat, bis Hilfe eingetroffen ist.



Digitales Downsizing

Laut Wehner hat Digitalisierung nicht nur positive Konsequenzen. Deshalb downsized er seine Smartwatch und empfängt nur noch Telefonanrufe und SMS. Die permanente Erreichbarkeit sowie Push-Services erzeugen für ihn nur Stress.

Auf einen Blick

rufen Pflegekräfte in naher Zukunft vielleicht alle Informationen über den Klienten per Pflegebrille ab. Auch Michael Wehner hat den Einsatz für seine Einrichtung bereits vor Augen. Ende 2019 startet er mit seinem Team einen ersten Laborversuch.

Wir müssen auch unsere Arbeitsweise überdenken. Das ist nämlich heute alles viel zu schnell. Unser Techniker bleibt zum Beispiel einmal pro Woche zu Hause, weil es sonst einfach too much wird. Die Anderen arbeiten nur sechs Stunden, denn, wenn du an drei Monitoren arbeitest, hier das Sturzprotokoll aufpoppt, dort die Videoanlage, an anderer Stelle eine Rechnung, das kann niemand gleichzeitig erfassen. Arbeitsmodelle von 1900 lassen sich nicht einfach auf das Jahr 2019 übertragen, das geht einfach nicht. Man muss Arbeit also neu denken«, sagt Wehner.

Nicht warten, sondern machen!

Zurück auf null. Wie war das noch mal mit dem Arbeitstitel? Eigentlich wollten wir einen Beitrag zum Thema Fördermitteleinsatz vorstellen. Ist das gelungen? Nicht ganz, aber es ist ein wertvollere Beitrag entstanden, der eine Haltung für das digitale Zeitalter vermittelt und somit ein mustergültiger Best-Practice-Beitrag ist. Es gilt sich auf Neues einzulassen, verfestigte Vorstellungen abzulegen und neue Lösungen zu finden. Das soll auch die Form dieses Beitrags widerspiegeln. Michael Wehners Abschlussworte lauten jedenfalls: »Nicht warten, sondern machen! Niemand wird Dir Deine Arbeit abnehmen, nicht die Politik, kein Wirtschaftsförderer, und vor allem kein Marktbegleiter. Geh voran, lebe es vor und zeige, dass Du für Deine Arbeit brennst! Das steckt an und Fachkollegen, die ihren Job lieben, werden Dir mit Begeisterung folgen«.

Ziemlich überwältigt vom Enthusiasmus und der Leidenschaft die Herr Wehner an den Tag legt, kehren wir auf dem Heimweg in einer rustikalen Gaststätte ein, bestellen zwei klassische Rhöner Bachforellen und erstellen mit dem Smartphone eine Playlist für die Weiterfahrt – mit Pink Floyd, Chris Rea und Eric Clapton.

Über den Firmenverbund WEHNER

Der Firmenverbund WEHNER ist ein Zusammenschluss aus fünf eigenständigen Gesellschaften – dem Seniorenheim Rhönblick, dem Seniorenheim Saaleufer, der Tagespflege am Saaleufer, dem Pflegedienst Wehner und dem Wenoba Heimbeatmungsservice. 250 Mitarbeitende versorgen so rund 250 Klienten. Digitale Assistenzsysteme unterstützen Mitarbeitende bei allen Prozessen und Diensten. Die Motivation, das Engagement und die Freude bei der Arbeit sind die eigentlichen Erfolgsfaktoren für das Zusammenleben und die Zufriedenheit der Klienten.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi NG Stationär, Vivendi NG Ambulant, Vivendi PD, Vivendi Mobil, Vivendi PEP

Kontakt

Seniorenheim am Saaleufer GmbH
Kleinfeldlein 1
97708 Bad Bocklet
info@seniorenheim-saaleufer.de
www.seniorenheim-saaleufer.de



Für den ländlichen Raum sind digitale Assistenz- und Sensorsysteme ein echter Mehrwert, die Freiräume schaffen und freiheitsentziehende Maßnahmen vermeiden – wenn das Netz stimmt.